The Purpose of the First World War. War Aims and Military Strategies. Hrsg. von Holger Afflerbach, Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg 2015, X, 258 S. (= Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 91), EUR 54,95 [ISBN 978-3-11-034622-0]

Besprochen von **Bernd Jürgen Wendt**: Hamburg, E-Mail: bjwendt@gmx.de

DOI 10.1515/mgzs-2017-0031

Die Beschäftigung mit dem Ersten Weltkrieg in der Wissenschaft und in den Medien erfreut sich nach wie vor einer bemerkenswerten Konjunktur. Lieferte Christopher Clark 2012 mit seinen »Sleepwalkers« einen Paukenschlag, so ist die vorliegende Aufsatzsammlung eine wertvolle Ergänzung zu diesem Thema. *Holger Afflerbach* (Leeds/UK), selbst Stipendiat des Historischen Kollegs in München 2012/13, legt hier auf Englisch die internationalen Beiträge eines von ihm 2013 geleiteten Kolloquiums zum Thema »Der Sinn des Krieges. Politische Ziele und militärische Instrumente der kriegführenden Parteien 1914–1918« vor. Konzentriert sich Clark auf die Frage »How Europe Went to War in 1914«, so thematisieren die neun Länderstudien des vorliegenden Sammelbandes den gesamten Kriegsverlauf bis zur Kapitulation der Mittelmächte 1918 mit unterschiedlicher länderspezifischer Gewichtung.

Die von Afflerbach vorgegebene Kernfrage für den Sammelband lautet: Warum haben die kriegführenden Staaten ihre jeweiligen Kriegsziele so zielstrebig und leidenschaftlich bis zum totalen Sieg respektive bis zur Niederlage und ohne den Versuch eines vorherigen Kompromissfriedens am Verhandlungstisch verfolgt, und dies weitgehend ohne Rücksicht auf die Gefahr einer Selbstzerstörung Europas? Der Erste Weltkrieg als eine »Political Crisis Without a Solution« (S. 238) entwickelte seine eigene zerstörerische Dynamik. Auch Wilson verfolgte zwar keine Raumgewinne für die USA, war aber nicht bereit, den »war to end all wars« vorzeitig zu beenden, d.h. vor einem demokratischen Regimewechsel in Deutschland, einer endgültigen Ablösung der preußisch-deutschen Militäradokratie und vor der Chance einer Realisierung seiner »14 Punkte« als Grundlage einer dauerhaften Weltfriedensordnung.

Außerordentlich differenziert und stets um internationalen Vergleich bemüht, werden in den Beiträgen verschiedene nationalstaatliche Aspekte diskutiert, die Antworten auf die Kernfrage vermitteln. Hier seien einige Stichworte angeführt: die Interdependenz von Innen- und Außenpolitik sowie von Kriegszielen und

militärischen Strategien; das Verhältnis von politischer und militärischer Führung innerhalb der politischen Systeme; die Formulierung von Kriegszielen, ihre Rechtfertigung und die Entwicklung von Militärstrategien zu ihrer Durchsetzung; die sozialen, ökonomischen und konstitutionellen Strukturen, in denen die Entscheidungen abliefen; Kriegsbilder und politische Kulturen; die Mobilisierung der Nationen für den ersten »totalen Krieg«; die Moral in der Heimat und an den Fronten sowie die schwierige internationale Koordination der Kriegsziele innerhalb der Allianzsysteme. »The tasks of the individual contributions will be to show the complex interplay between political war aims, military strategy, morale at home and at the front, economics and war financing« (S. 4).

Afflerbach konnte für Kolloquium und Sammelband namhafte Spezialisten gewinnen: *Hew Strachan* (University of St. Andrews/UK) für eine zweite Einleitung »Military Operations and National Policies, 1914–1918«, *Georges-Henri Soutou* (Paris) für Frankreich, *Keith Jeffery* (Belfast) für Großbritannien, *Boris Kolonitskii* (St. Petersburg) für Russland, *Dušan T. Bataković* (Belgrad) für Serbien, *Roger Chickering* (Georgetown University/USA) für Deutschland, *Marvin Benjamin Fried* (London School of Economics and Political Science/UK) für Österreich-Ungarn, *Mesut Uyar* (University of New South Wales/Canberra) für das Osmanische Reich, *John Gooch* (Leeds/UK) für Italien, *Klaus Schwabe* (Aachen) für die USA sowie *Lothar Höbelt* (Wien) für eine »Reflection« und Zwischenbilanz »World War I War Aims in a Long-Term Perspective«.

Diskussionswürdig dürfte eine zweite zentrale und von Afflerbach auch noch einmal in seiner die Ergebnisse aller Länderstudien stringent und übersichtlich zusammenfassenden »Conclusion« besonders herausgehobene These sein: Die Kriegsziele waren größtenteils nicht die Ursache des Ersten Weltkrieges, sondern wurden erst als Reaktion auf ihn während des Krieges, nicht vorher formuliert, selbst wenn sie dann als Konsequenz die kriegführenden Staaten im Verlauf des Krieges verpflichteten, bis zum Sieg weiterzukämpfen. Eine wichtige Funktion der Kriegsziele war es, der schrecklichen europäischen Tragödie des ersten »totalen Krieges« mit ihren ständig zunehmenden Opfern an Menschen und Material in den Augen einer darbenden und immer kriegsmüder werdenden Öffentlichkeit so etwas wie einen »Sinn« (»purpose«) zu geben. »The appetite came with eating: after – or may be because of – the shock caused by the outbreak of a continental war, all sides very quickly developed the most extravagant war aims. The most famous of these designs is the German September Programme, but the Russian, French and Austro-Hungarian designs for postwar territorial gains were equally extreme« (S. 243).

Mit diesem Hinweis auf das von Fritz Fischer zum ersten Mal in seinem »Griff nach der Weltmacht« veröffentlichte »Septemberprogramm« von Reichskanzler Bethmann Hollweg vom 9. September 1914 gleichsam als Brücke zwischen deut-

schen imperialistischen Vorkriegsambitionen und Kriegszielen führt Afflerbach unmittelbar in den Kern der Kontroverse um den Ausbruch des Ersten Weltkrieges, die Fischer mit dem oben genannten Buch und seinem anderen wichtigen Werk »Krieg der Illusionen« (1969) ausgelöst hat. Zwar kann man den Vorwurf an Fischer nicht von der Hand weisen, er hätte die deutschen Kriegsziele vergleichend »in the context of the – in some respects even more ambitious – war aims of the other side« (S. 251) sehen und damit relativieren müssen. Auch hat Fischer zweifellos ähnlich wie John C.G. Röhl den berühmten Kriegsrat vom 8. Dezember 1912 in seiner Bedeutung als angeblichen Ausgangspunkt einer zielgerichteten Kriegsvorbereitung völlig überbewertet. Schließlich mag Fischer gewisse Kontinuitätslinien zwischen Vorkriegszeit und Krieg überzeichnet haben. Aber die Versuche der Forschung, eine schlüssige Verbindungslinie zwischen imperialistischen Vorkriegsambitionen, Julikrise 1914 und Kriegszielen zu ziehen, als »in the long run unconvincing« und »hardly substantiated by the evidence« zu bezeichnen (S. 243), überzeugen auch bei Afflerbach nicht. Seine zeitliche Verkürzung, die Entwicklung von Kriegszielen in den einzelnen beteiligten Nationen lediglich unter dem Schock des Kriegsausbruchs 1914 zu sehen, blendet die differenzierte und langfristige Vorgeschichte des Ersten Weltkrieges weitgehend aus und reduziert sie quasi auf die Julikrise 1914.

Wer über das Verhältnis zwischen »War Aims and Military Strategies« international vergleichend für die gesamte Kriegszeit gründlich, zuverlässig und quellennah informiert werden möchte, kann sich mit dem Sammelband von Afflerbach gut aufgehoben fühlen. »Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog« erschließt sich jedoch bei allen Einseitigkeiten bei Clark und auch bei Fischer überzeugender.